

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg. 1887-1890 1888

19.6.1888 (No. 186) [laut Vorlage 185]

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979009](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979009)

Die
„Neue Zeitung“ erscheint
wöchentlich 3 mal, Dienst-
tags, Donnerstags und
Sonnabends.

Neue Zeitung

Vierteljährlicher
Abonnementspreis 1,25
Mark, resp. 1,50 Mark.
Inseratenpreis für die
dreigespaltene Zeile
15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

№ 185.6.

Dienstag, den 19. Juni.

1888.

Der Thronwechsel.

Mit dem Uebergang der Krone Preußens auf Wilhelm II. ist dieser verfassungsmäßig Kaiser des deutschen Reichs geworden.

Wilhelm II. hat das schöne Vorrecht der Jugend, ohne die Bitterkeit und die Gespensterseherei des Alters sich der Gegenwart vorurtheilsfrei hinzugeben, und auf eine lange Reihe von Jahren hinaus seinem Leben, dem Lande und dem deutschen Volke die Wege zur Wohlfahrt und Größe zu weisen. Ob er von diesem Vorrecht Gebrauch machen wird? Kann ihn, den an der Schwelle des Mannesalters stehenden, jemand hindern, zunächst zur vollen inneren Selbstständigkeit zu gelangen? Muß er seine Liebe und seinen Haß nach dem Urtheil älterer Rathgeber richten, deren Charakter und Weltanschauung sich in ganz anders gearteten Zeitverhältnissen, in der Umgebung von einer längst ins Grab gestiegenen Generation bildete? Wer zwingt ihn, weil das Urtheil seines bewährten Rathgebers nach der einen Richtung hin den Werth unbedingter Nichtigkeit für ihn hat, nun auch nach allen anderen Richtungen hin seinem Rathgeber einen entscheidenden Einfluß auf die eigenen Entschlüsse einzuräumen?

Das deutsche Volk hat gerade in diesen Tagen allen Grund, diese Fragen aufzuwerfen, und da die Interessen aller zivilisirten Nationen gemeinsam sind, wenn es sich um die Zukunft eines so mächtigen Staates handelt, so sind diese Fragen im besten Sinne des Wortes internationale.

Eine Mahnung ist in diesen Tagen an den jungen Fürsten ergangen, eine Mahnung, sich zur geistigen und sittlichen Selbstständigkeit emporzurichten, wie sie nicht großartiger erdacht werden kann: die geradezu ideale Liebe aller Völker zu Kaiser Friedrich III., die sich bei dessen Hinscheiden offenbart hat. Denn worauf beruht diese Liebe anders, als auf der Sehnsucht der Menschheit, daß ein mächtiges Staatsoberhaupt die Ideale, welche die größten Geister aller Völker und aller Zeiten gehegt, durch seine Impulse Gemeingut der großen Staaten-gemeinde der zivilisirten Erdtheile werden lassen möge. Um solche Impulse geben zu können, bedarf es aber so unzweifelhaft der geistigen und sittlichen Selbstständigkeit, wie sie sich Friedrich III. errungen hatte, als es auf der anderen Seite feststeht, daß die Menschheit reis für die Ideale seiner Fürsten im Reiche der Geister ist und daß es von dem Bewußtsein dieser Reife bis zu dem entschiedenen Willen, die Gestalt der neuen Zeit auch äußerlich in Uebereinstimmung mit dem Menschheitsideal zu bringen, nur noch ein Schritt ist.

Nennen wir den Genius, der sich in der Kulturarbeit der Menschheit offenbart und der durch das Christenthum eine so mächtig freie Entfaltung gewonnen hat, Gott, so müssen wir offen bekennen: Gott hat es nicht gewollt, daß Friedrich III. so früh gestorben ist. Der Auslegung, daß Gott ein so edles verheißungsvolles Leben gewaltsam zernichten könnte, widerstrebt jedes gesunde, sittliche Empfinden. Das unerbittliche Schicksal, das uns nach dem Worte des großen Dichters erhebt, indem es uns zermalmt, es erhebt uns an der Gruft, die sich über dem todtten Friedrich III. schließt, zu der Zuversicht, daß Friedrichs III. hohe Geistes- und Herzensbildung, und daß seine

Ab sicht, als Charaktervoller, überzeugungstreuer Mann zu regieren, Thaten sind, welche der Menschheit unverloren bleiben, welche ihr zum Segen gereichen werden. Besser würde es allerdings sein, wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, eine Reihe sichtbarer Erfolge seiner Auffassung von dem Beruf eines deutschen Kaisers sammeln zu können. Aber der Werth, den die Sympathien seines Zeitalters auf sein bloßes Wollen gelegt haben, wäre dadurch nicht erhöht worden, und es liegt im Gegentheil in ihnen eine unersehbare Kundgebung von vorhandenem Gemein Sinn aller Nationen, die höchsten Güter der Menschheit, Sittlichkeit, Freiheit, Bildung und Humanität zu schützen und solche Impulse willig zu empfangen. Die Entschlüsse, welche der Einzelne beim Hinscheiden eines geliebten Menschen übt, indem er sich mit Gottes Willen zu trösten sucht, diese Entschlüsse sind der Menschheit als Trägerin der Kulturarbeit fremd. Für sie ist Gottes Wille, daß Friedrich III. nicht gestorben ist. Sie wird dabei nicht von spiritualistischen Vorstellungen geleitet, so wenig als sie mit dem Todten irgend welche Vergötterung treibt. Sie liebt und verehrt im Gegentheil Friedrich III. auch im Tode noch deshalb, weil er der seltene Mensch gewesen ist, der bei der Anwartschaft auf den Thron von Jugend auf, unter allen Lebenskronen diejenige wählte, die den Menschen am meisten zielt: die Arbeit der geistigen und sittlichen Befreiung, und weil er, als er im hohen Mannesalter, nach langem genügsamem Ausdauern in Geduld, zur Herrschaft gelangte, die Ideale seines Lebens nicht verleugnete, sondern in seinen herrlichen Proklamationen und den Regierungshandlungen, die er vollkommen souverän üben konnte, sich zu seinen Idealen bekannte. Es sei hier nur an die Fernhaltung des Hofpredigers Stöcker und die Entlassung des Ministers v. Puttkamer erinnert. Dieser Muth, zu bekennen und zu seiner Ueberzeugung zu stehen, ist das kostbare Vermächtniß, das Friedrich III. dem deutschen Volke und den Vorkämpfern der neuen Zeit unter den übrigen Nationen hinterlassen hat. Gerade dem deutschen Volke, welches zufolge langer Bedrückung und kleinlicher staatlicher Zustände den Stimmungen der Unfreiheit und Abhängigkeit stark unterworfen ist, thut der Hinblick auf Kaiser Friedrich III. noth, den körperliche Qualen und Bitternissen aller Art nicht verhindern konnten, seiner Ueberzeugung den richtigen, ungeschminkten Ausdruck zu geben.

Wilhelm II. ist der Nachfolger Friedrichs III. Nochmals betonen wir und alle billig Denkenden werden uns beistimmen: in seiner Jugend besitz er ein köstliches Vorrecht, das der Freiheit der Wahl, welchen Weg er einschlagen, zu welcher Lebens- und Weltanschauung er sich bekennen will. Wer gerecht ist, wird es dem jungen Kaiser nicht verübeln, wenn er, ehe er fest auf sein Ziel losgeht, eine Zeitlang prüft und untersucht, welche Kräfte er sich dienstbar machen soll. Die Festigkeit unserer Verfassungszustände gestattet ihm vollkommen, solche persönlichen Erfahrungen zu seiner Orientirung zu sammeln. Ob sogleich, ob früher oder später, eine feste, entschiedene Stellung zu den höchsten Kulturfragen der Menschheit wird er einnehmen müssen. Hoffen wir, daß er in der Wahl seiner Lebenskrone so glücklich sei wie sein dahingegangener großer Vater! Hoffen wir es, wün-

sch en wir es innigst, damit ihm dermaleinst die bittere Erfahrung erspart bleibe, daß er seine Zeit nicht verstanden hat, daß er von der Menschheit als Kulturträgerin als unbrauchbar übergegangen worden ist. Denn das muß sich Wilhelm II. in dem Augenblick, da er die Herrschaft ergriff, klar gemacht haben: die heutige Menschheit ist gewillt, die Impulse zu ihrem Fortschritt von dem Staatsoberhaupt zu empfangen, aber sie ist nicht gesonnen, Willensakte, die nach der entgegengesetzten Richtung gehen, als Impulse zu achten. Die Menschheit geht ihren eigenen Weg, wenn sie ihn nicht mit den Mächtigen der Erde gehen kann.

Also: Glück auf zur freien Wahl!

Zur Leidensgeschichte.

Die Wiener „Neue Freie Presse“ veröffentlicht nachstehenden Brief des Professor Willroth vom 27. März 1888 über das taktische Verfahren Mackenzie's: „Ich habe stets davor gewarnt, ein Urtheil über einen Mann zu fällen, der als Arzt in einer so schwierigen Position festgehalten wird. Ich habe nie an der Aufrichtigkeit der Diagnose meiner Berliner Kollegen gezweifelt, habe aber auch nie verstanden, welche politischen Gründe es nöthig gemacht haben, der Welt diese Diagnose mitzutheilen. Es ist nicht anzunehmen, daß Mackenzie bei seiner Erfahrung je an der Aufrichtigkeit dieser Diagnose gezweifelt hat. Wenn er sich so angestellt hat, als hege er Zweifel darüber, so kann dies nur auf eine Pression von Oben oder aus Humanität geschehen sein. Ich kenne eine solche Situation aus eigener Erfahrung. Man möchte die Kollegen nicht desavouiren und doch dem Kranken gegenüber die Unheilbarkeit seines Leidens nicht zugeben. Denn Zweifel an der Unschlbarkeit der ärztlichen Diagnose ist fast der einzige Hoffnungsstrahl des unglücklichen Unheilbaren. Die Lüge wird in solchen Fällen zur moralischen That. Von diesem Standpunkte ist wohl Mackenzie's ganzes Gebahren zu beurtheilen. Er hat als Arzt und Mensch gethan, was noch zu thun möglich war, nachdem einmal das unglückliche Wort „Krebs“ ausgesprochen war.“

Die Sektion, die Sonnabend von Birchow vollzogen wurde, soll Krebs ergeben haben. Das Bemerkenswerthe ist, daß ein Durchbruch zwischen Kehlkopf und Speiseröhre nicht vorhanden war. Als letzte Todesursache wird Lungenlähmung ausgesprochen. Die Diagnose war sehr erschwert, da von Anfang an der Knorpel des Kehlkopfes von der Krankheit ergriffen war und der Krankheitsprozeß sich vorzugsweise in tieferen Schichten des Knorpelgewebes abspielte, was zur Verdunkelung des Krankheitsbildes führte. Citrige Abscesse in und um Luftröhre und Bronchien sind constatirt worden.

Bestätigt ist, daß die letzten Stunden des Kaisers, und das beweist auch der friedliche Ausdruck des todtten Antlitzes, schmerzlos gewesen sind. Es wird authentisch mitgetheilt, daß im Augenblick des Todes nur die Kaiserin, sämtliche Kinder und wenige nahe Verwandte am Sterbebett versammelt waren. Mackenzie constatirte das Erlöschen des Lebens, die Kaiserin brach in lauter Schmerzensklage an der Leiche nieder, ihr ältester Sohn führte sie aus dem Sterbezimmer hinweg.

Ueber die Einzelheiten aus den letzten Augenblicken des Kaisers und die Vorgänge im Schloß wurde zunächst wenig bekannt, da die Absperrung überaus streng war und sich auf die Umgebung des Schlosses in weitester Ausdehnung auf fast halbmeilige Entfernung, die Gärten und Parks von Sanssouci inbegriffen, erstreckte. Niemand wurde ohne schriftliche Genehmigung des Kommandanten Majors v. Nagmer hinein und namentlich nicht hinausgelassen, die Personen des Hofes nicht ausgeschlossen. Verbürgt ist,

Hierzu eine Beilage.

daß der Kaiser ruhig und schmerzlich verschieden ist. Madenzie hat den Kaiser schon am Mittwoch auf das nahe Ende vorbereitet, was dieser ruhig und gefaßt entgegennahm. Fürst Bismarck war bei dem Ableben nicht zugegen. Anton Werner zeichnete den Kaiser auf dem Sterbelager. Auf dem Antlitz des Todten ruht der Eindruck der friedlichsten Ergebung und schmerzlosen Schlummers. Die Leiche war auf einer eisernen, mit Messing beschlagenen Bettstelle ausgestreckt, in einem weißen Gewand, auf der Brust einen Lorbeerkrantz; auf der weißen Bettdecke lag ein Kavalleriesäbel, worauf die Hände ruhen; die untere Hälfte des Gesichtes war mit einem Tuche verhüllt. Am Fußende des Tisches stand ein Strauß mit Maréchal Niel-Rosen, daneben eine große Vase und vier kleinere, jede mit einem Strauße. Hosprediger Persius von Potsdam hat das Abendmahl gespendet. Ueber die Beerdigungsfeierlichkeiten hat der Kaiser noch selbst Bestimmungen getroffen; in der Friedenskirche, sondern zu Potsdam, und zwar ohne alles Gepränge.

Am Donnerstag Nachmittag in den Momenten des vollen Bewußtseins hatte der Kaiser noch Kraft genug, um einige Wünsche auf Blockpapier zu schreiben; auf einem dieser Zettel soll auch der Wunsch ausgesprochen sein, den König von Sachsen zu sehen. Jedenfalls steht fest, daß während dieser letzten Befindungen klarsten Bewußtseins noch Staatsgeschäfte den Kaiser beschäftigt, wie aus diesen Aufzeichnungen hervorging.

Der Kaiser und die Kaiserin sind mit der Kaiserin Augusta, dem Großherzoge und der Großherzogin von Baden sowie den übrigen eingetroffenen Fürstlichkeiten Sonntag Mittag an die Bahre des Kaisers Friedrich getreten. Dem Publikum war während ihres Verweilens daselbst der Zutritt nicht gestattet.

Die Nachricht einiger Blätter, daß der Kaiser vor dem Hinscheiden das Abendmahl genommen habe, ist nicht richtig. Der Verstorbene hat nicht danach verlangt.

Das Ausland über Kaiser Friedrich III.

Die Wiener Blätter widmen Kaiser Friedrich und dessen kurzer Regierung, welche sie als segensreich bezeichnen, überaus sympathische Nachrufe. Der „Dzennik Polski“ konstatiert, daß die Polen mit den Deutschen den Heimgang des menschenfreundlichen und hochherzigen Kaisers aufrichtig bedauern und den Tag als einen verhängnisvollen ansehen, der vielleicht einen bedeutenden Wendepunkt in der Geschichte des ganzen Welttheils bilden werde. Auch die tschechische Presse widmet Kaiser Friedrich weihenolle Artikel. Die Politik schrieb, das deutsche Volk könne mit Recht auf dieses Meteor auf dem Throne stolz sein. „Wir werden seiner als loyalen Bundesgenossen unserer Dynastie stets mit Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken.“ Das „Neue Tageblatt“ sagt: Die Prinzipien der religiösen, bürgerlichen und sittlichen Freiheit fanden in dem verstorbenen Herrscher Deutschlands einen überzeugten Anwalt. Die beiden Erlasse Kaisers Friedrichs bilden sein politisches Testament. Die Geschichte wird hoffentlich zu verkünden haben, daß das deutsche Volk sich durch widerstrebende Kräfte nicht verhindern ließ, mit kräftiger Befürwortung aufrichtiger Freiheitsliebe den in den hundert Tagen Kaiser Friedrichs in den Boden gesenkten fruchtbaren Keimen zum Wachstum und zur Blüthe zu verhelfen. Die „W. Allg. Ztg.“ schrieb: Trauerad steht die Civilisation am Grabe des Kaisers Friedrich. Im Angedenken der Menschen und der Geschichte wird er mit dem Titel fortleben, den kein Herrscher vor ihm geführt hat: Friedrich der Freisinnige.

Das „Neue Pester Journal“ sagt: „Wir sind der Ueberzeugung, so lange Bismarck lebt, wird Wilhelm II. von seinen Ueberlieferungen nicht abweichen; daher mag das Ausland dem Walten des neuen Kaisers sorglos entgegensehen, als Deutschland selbst, das, soweit der Fortschritt die innere Ruhe wünscht, die Befürchtung nicht unterdrückt, daß diese Güter ihm noch nicht bescheert seien.“ „Pest Naplo“ sagt: „So lange Bismarck lebt und gesund bleibt, wird er Deutschlands Politik leiten. Sein Einfluß und Ansehen unter Wilhelm II. wird wieder bedingungslos sein. Diese Gewißheit ist für Europa beruhigend.“ — In demselben Geiste schreiben alle übrigen ungarischen Journale ohne Unterschied der Partei.

Den Nachruf, den der schweizerische Nationalrathspräsident Nussy dem Kaiser Friedrich widmete, lautet: „Zum zweiten Male innerhalb weniger als einem halben Jahre ist Deutschland in Trauer um sein Oberhaupt. Kaiser Friedrich III. ist gestern in Potsdam gestorben. Die edlen Bestrebungen und der friedliebende Geist dieses Herrschers haben ihm überall Sympathie erworben, die Festigkeit seines Charakters und der Gleichmuth seiner Seele, die er während langen Martyriums, dem er schließlich unterlegen, an den Tag gelegt hat, machten ihn zum Gegenstand so großer Bewunderung, daß Jedermann, obgleich man wußte, er sei schwer erkrankt, sich doch dem hoffnungsvollen Wunsche hingab, es werde ihm noch eine lange Laufbahn beschieden sein. Er ist nicht mehr. Der Schlag-

welcher unser befreundetes Nachbarland getroffen, wird über seine weiten Grenzen hinaus empfunden. Ich glaube Namens Aller zu sprechen, indem ich erkläre, daß wir Alle herzlichsten Antheil nehmen an dem Schmerz und der Trauer Derjenigen, welche das allzufrühe Hinscheiden dieses Monarchen beweinen, dessen hervorragende Eigenschaften berufen schienen, zum Glück seines Volkes und der ganzen Menschheit mächtig beizutragen. Ich lade Sie ein, zum Zeichen der Trauer und des Beileids sich von den Sigen zu erheben.“

Die englische Presse äußerte sich viel pathetischer als vor drei Monaten. Die „Times“ bewunderte den männlichen Muth und das Pflichtgefühl des Kaisers Friedrich, welcher trotz der unheilbaren Krankheit Staatsgeschäfte besorge. „Daily News“ hob seinen edlen Ehrgeiz, die friedliche Entwicklung des Vaterlandes zu fördern, hervor und fügt hinzu, daß er eine großartige, sorgfältig ausgedachte innere Politik gehabt habe. Der „Standard“ meinte, des Kaisers Verhalten auf dem Sterbebette kröne das Beispiel, welches er während seines Lebens seinem Volke und der ganzen Welt gegeben habe. Nach dem „Daily Telegraph“ hat kein fremder Monarch je die Achtung und Liebe des englischen Volkes in so hohem Maße besessen wie Kaiser Friedrich. Alle Blätter theilten den Kummer der Kaiserin und des deutschen Volkes. Die konservative „St. James Gazette“ hob hervor, daß er mit beispiellosem Muth an Reformen gearbeitet habe, bis der Tod ihn abrief; er habe die kurze Spanne Zeit gut ausgenützt. In London waren die Zeichen der Trauer allemeint, im Westende die Fensterläden geschlossen. Auf der deutschen Botschaft wurde die Flagge um ein Viertel nach 2 Uhr Halbmaße gehißt. Die „Pallmallgazette“ schrieb: „Es giebt keinen Theil der zivilisirten Welt, wo das Leiden des Kaisers Friedrich nicht beständige Theilnahme erregte, sein Tod nicht das Gefühl persönlicher Trauer hervorrief. Kein Charakter wird in der Geschichte höher dastehen als der Seinige; er trug sein Leiden mit wahrhaftem Heldenthum. Sein Tod war ein tapferer.“ Gladstone sagt: Von allen fürstlichen Personen, welche er gekannt habe, sei Friedrich der beste und edelste gewesen; er nennt ihn den „Barbarossa“ des deutschen Liberalismus und meint, daß das Andenken an seine kurze Regierung eine Ermuthigung für die Gegenwart und von großer Wirkung für die Zukunft sein werde. Gladstone erwartet keinen Wechsel der auswärtigen Politik Deutschlands, da diese unpersönlich sei; die Grundlage derselben bilden die nationalen Interessen und die geographische Nothwendigkeit. — Die englische Hoftrauer dauert sechs Wochen.

In Paris riefen die Nachrichten über die traurige Wendung der Krankheit des deutschen Kaisers die größte Theilnahme und Erregung hervor. „Siècle“ warf einen Blick in die Zukunft; er glaubt nicht, daß die Beziehungen Deutschlands zu Frankreich sich unter Wilhelm II. ändern werden; dennoch müsse Frankreich auf Alles gefaßt sein, und Europa müsse wissen, daß jeder Franzose sein letztes Goldstück und seinen letzten Blutstropfen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu opfern bereit sei. Der „National“ veröffentlichte unter der Ueberschrift: „Das Ende eines Reiches“ einen Leitartikel, worin mit nicht wiederzugebenden Ausdrücken von dem Nachfolger Friedrichs gesprochen wird. „Europa“ sagte: „Der „National“ hat in Friedrich III. den besten Vertheidiger des Friedens verloren, dennoch hoffen wir, daß derselbe erhalten bleibt.“ Aehnlich sprachen sich „France“ und „Paris“ aus. Ueber die Zukunft macht der „Figaro“ folgende markante Aeußerungen: Nicht mehr der deutsche Kaiser, der zu jung ist, um Autorität zu genießen, sondern der Zar ist der Schiedsrichter Europas. Für die feudale Partei in Deutschland ist der Tod des Kaisers Friedrich eine Erleichterung, für das Bürgerthum ein unerföhlicher Verlust. Der „Soleil“ sagt: Wilhelm II. wird nur der Vollzieher des Willens des deutschen Michelieu sein. Wilhelm II. ist Kaiser, Bismarck I. regiert. Das „Journal des Debats“ sagt: Die Geschmeidigkeit, welche Wilhelm II. bisher inmitten der Verwickelungen des Hoflebens gezeigt hat, läßt hoffen, daß er auf die Rathschläge des Kanzlers hören werde. So lange Bismarck lebt, wird der Frieden Europas durch Deutschland nicht mehr gefährdet sein, als er es in den letzten zehn Jahren war. Nach der „Justice“ wird der Wille des Kaisers in Betreff des Krieges und des Friedens wichtig, aber nicht entscheidend sein.

Die Leichenparade.

Sonnabend gegen Abend wurde die Leiche des Kaisers eingefahrt und in die Jaspisgalerie gebracht, woselbst die Aufbahrung und Paradeausstellung stattfand. Der Sarg ist genau wie der des Kaisers Wilhelm. Moltke verweilte Nachmittags im Sterbezimmer und wurde später von den Allerhöchsten Herrschaften empfangen.

Sonntag drängten sich seit den frühesten Morgenstunden unzählige Schaaren, aus Berlin und Potsdam nach Friedrichskron, wo in der Jaspis-Galerie die Leiche des Kaisers ausgebahrt liegt. Vom Bahnhof die lange Allee bis zum Schlosse rückte langsam, oft stockend, doch in bester Ordnung innerhalb des militä-

rischen Cordons ein dicht gedrängter Zug zum Schlosse vor, Leute aller Stände, Offiziere, Beamte, Landvolf der Umgegend. Zu Zweien rangirt, passirte das Publikum über die Freitreppe in die Jaspis-Galerie. Vor und zu den Seiten des Sarges war ein blühender prächtiger Flor von Kränzen und Blumen mit Widmungen tiefer Liebe und Verehrung, darunter von zahlreichen Regimentern. Im purpurroth ausge schlagenem Sarge ruhte die Leiche des Kaisers in Generalsuniform mit leicht umgelegtem Militärmantel. Das Haupt ist unbedeckt. Die Züge friedlich mild. Zu Häupten des Katafalks neben brennenden Kandelabern hielten zwei Hofbeamte, mehr seitwärts ein Schloßgardist und ein Gardehufar Wache. Am Fußende war das Reichsbanner ausgebreitet; auf Tabourets ruhten die Insignien der Kaiser- und Königswürde, die hohen Orden und Feldmarschall-Abzeichen. Die Menge defilirte mit Zeichen ungekünstelten Schmerzes, viele Damen weinend. Der Zug des heraustretenden Publikums bewegte sich durch den im frischen Grün prangenden Park vorbei an den bekannten Statuen und Bildwerken zwischen einer Kette militärischer Posten entlang denselben Weg, den Montag der Trauerzug ging, nach dem Brandenburger Thor Potsdams, nach der nahe gelegenen Friedenskirche. Das sonst so stille Potsdam war ein Wallfahrtsort Tausender. Jeder der zahlreichen Züge brachte neue Schaaren, die zum letzten Male das Antlitz des verstorbenen Herrschers sehen wollten, darunter die bekannten Gesichter hoher Militärs, Beamten und dem Hofe nahestehender Personen.

Die letzte Photographie des Kaiser Friedrich ist bei der Trauungsfeierlichkeit des Prinzen Heinrich aufgenommen worden. Straff und aufrecht stand der Kaiser in Generalsuniform mit den seidenen Schleifen des Hofenband-Ordens auf den Schultern da, die Hände leicht auf den Säbel gestützt. Aber an dem tiefem Athemholen, bei dem sich die Brust dehnte, merkte man, welche Anstrengung es dem hohen Leidenden kostete, gegen die heimtückische Krankheit, welche ihn quälte, anzukämpfen. Als der Photograph Anstalten machte, den Schieber von seiner Platte zu entfernen und der Moment der Aufnahme gekommen war, richtete sich der Kaiser, der das bemerkte, nach der „Voss. Ztg.“ nochmals in seiner ganzen stattlichen Höhe auf, sein Antlitz voll nach oben wendend.

Die Beisehung.

(Original-Telegramm.) Die Beisehung fand bei sonnigem Wetter unter großartiger Theilnahme des Publikums statt. Drei Gytrazüge aus Berlin führten die offiziellen Theilnehmer nach Potsdam. Der Trauerkondukt glich im Wesentlichen dem des Kaiser Wilhelm. Die Feier war tiefergreifend, Kaiser Wilhelm II. schritt neben dem König von Sachsen, schmerzlicher Ernst lag auf seinem Gesicht.

Nach dem Beisehungsgesetz läuteten die Glocken sämtlicher Potsdamer Kirchen. Nach dem erstmaligen Läuten nahmen die obersten und Oberhofchargen in der Jaspis-Galerie am Fußende des Sarges Stellung. Der Oberstkämmerer und die Staatsminister traten hinter die Tabourets, auf denen die Insignien lagen, hinter der Krone Graf Stolberg, hinter dem Scepter Maybach, hinter dem Reichsapfel Lucius, hinter dem Reichsschwert Bronart, hinter dem Reichsriegel Friedberg, hinter der Kette des Schwarzen Adlers Bötticher, hinter dem Kurhut Gofler, hinter dem Kursschwert Scholz und Herbert Bismarck. Feldmarschall Blumenthal stellte sich mit dem Reichspanier am Kopfende des Sarges auf, die Generaladjutanten Michke und Wintersfeld rechts und links mit gezogenem Degen neben ihm, auf der untersten Estradestufe Generale und Adjutanten. Die Einsegnung der Leiche erfolgte durch Kögel unter Assistentz der Geistlichkeit. Auf dem Wege vom Marfall bis zur Gartenterrasse wurde der Leichenwagen von Offizieren der Garde du Corps eskortirt und die acht Pferde von Stallbedienten geführt. Die Zipfel des Leichentuches und die Cordons am Baldachin wurden von 10 Lieutenants gehalten, der Baldachin von 12 Unteroffizieren getragen. Nach Einsegnung der Leiche setzte sich die Leichenparade in Marsch, unmittelbar folgte die Geistlichkeit, um die Leiche bei der Friedenskirche zu empfangen. Der Sarg wurde durch die 12 Kommandeure der Leibregimenter unter Vortritt der Kammerherren und Minister mit den Insignien und des Feldmarschalls Blumenthal zum Leichenwagen getragen, acht Stabsoffiziere führten jetzt die Zügel der Pferde, 4 Ritter des Schwarzen Adlers trugen die Zipfel des Leichentuches, 18 Generale den Baldachin und die Cordons. Die fürstlichen Herrschaften, der Kaiser, der König von Sachsen, demnachst Prinz Heinrich und die Leidtragenden des Königshauses, hierauf die fremden Fürstlichkeiten, die Ritter des Schwarzen Adlers, landesfürstliche Fürsten, Generale, der Bundesrath, die Präsidenten des Reichstages und des Landtages, weiter Offiziere und Beamte nach der Rangordnung, Deputirte, die Potsdamer Behörden, demnachst Magistrat und Stadtverordnete von Berlin, Potsdam und Charlottenburg, nahmen Platz im Leichenzuge, der unter Glockengeläute durch die große Allee von Sanssouci nach der Friedenskirche sich bewegte. Der Sarg wurde vor dem Altar niedergelegt.

Immarschall Blumenthal trat mit beiden General-Adjutanten hinter das Kopfsende des Sarges. Die allerhöchsten Herrschaften sahen dem Sarge gegenüber mit den Saiten, hinter sich die Vertreter der fremden Kräfte im Schiff der Kirche mit ihren Saiten. Die Beisetzung erfolgte nach der letztwilligen Verfügung des Kaisers durch Kögel. Während des Segens des Kaisers wurden 3 Infanteriesalven und 101 Kanonenschüsse gelöst.

In allen Kirchen der preussischen evangelischen Landeskirche läuteten die Glocken 14 Tage lang Mittags von 12 bis 1 Uhr.

Der neue Kaiser.

Die erste Kundgebung des Kaisers Wilhelm II., die bekannt wurde, war eine militärische, ein Armeebefehl. Derselbe hat folgenden Wortlaut: „Während die Armee soeben erst die äußeren Trauerzeichen für ihren auf alle Zeiten in den Herzen fortlebenden Kaiser und König Wilhelm I., keinen hochverehrten Großvater ablegte, erleidet sie durch den heute Vormittag 11 Uhr 5 Min. erfolgten Tod Meines theuren, innig geliebten Vaters, des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät, einen neuen schweren Schlag. Es sind wahrlich ernste Trauertage, in denen Mich Gottes Fügung an die Spitze der Armee stellt, und es ist in der That ein tief bewegtes Herz, aus welchem Ich das erste Wort in Meiner Armee richte. Die Zuversicht aber, mit welcher Ich an die Stelle trete, in die Mich Gottes Wille beruft, ist unerschütterlich fest, denn Ich weiß, welchen Sinn für Ehre und Pflicht Meine glorreichen Vorfahren in die Armee gepflanzt haben, und Ich weiß, in wie hohem Maße sich dieser Sinn immer und in allen Zeiten bewährt hat. In der Armee ist die erste, unverbrüchliche Zugehörigkeit zum Kriegsherrn das Erbe, welches vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation geht. Und ebenso verweise Ich auf Meinen Euch Allen vor Augen stehenden Großvater, das Bild des glorreichen und ehrwürdigen Kriegsherrn, wie es schöner und zum Herzen sprechender nicht gedacht werden kann, auf Meinen theuren Vater, der sich schon als Kronprinz eine Ehrenstelle in den Annalen der Armee erwarb, und auf eine lange Reihe ruhmvoller Vorfahren, deren Namen hell in der Geschichte leuchten und deren Herzen warm für die Armee schlagen — so gehören wir zusammen, Ich und die Armee. So sind wir für einander geboren und so wollen wir unauslöschlich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein. Ihr werdet mir jetzt den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und Ich gelobe stets dessen eingedenk zu sein, daß die Augen Meiner Vorfahren aus jener Welt auf Mich herniedersehen und daß Ich ihnen dermaleinst Rechenschaft über den Ruhm und die Ehre der Armee abzulegen haben werde.“

Kaiser Wilhelm's II. Erlaß an die Marine lautet: „Ich mache der Marine mit tiefbewegtem Herzen bekannt, daß mein geliebter Vater, Se. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen Friedrich III. heute Vormittag 11 Uhr 5 Minuten sanft in dem Herrn entschlafen ist und daß ich, an die mir durch Gottes Willen bestimmte Stelle tretend, die Regierung der mir angestammten Lande und somit auch den Oberbefehl über die Marine übernommen habe. Es ist wahrscheinlich eine tiefste Zeit, in der ich das erste Wort an die Marine richte. Soeben erst sind die äußeren Trauerzeichen für meinen unvergesslichen theuren Großvater, den Kaiser Wilhelm I., abgelegt worden, der noch im vorigen Jahre bei seiner Anwesenheit in Kiel seine lebhafteste Befriedigung und Anerkennung über die Entwicklung der Marine unter seiner glorreichen Regierung in den wärmsten Worten aussprach, und schon senkten sich die Flaggen wieder für meinen vielgeliebten Vater, welcher so große Freude und so lebhaftes Interesse an dem Wachsen und den Fortschritten der Marine hatte. Die Zeit ernster und wahrhafter Trauer stärkt und festigt aber den Sinn und die Herzen der Menschen, und so wollen wir, das Bild meines Großvaters und meines Vaters treu im Herzen haltend, getrost in die Zukunft sehen. Die Marine weiß, daß es mich nicht nur mit großer Freude erfüllt hat, ihr durch ein äußeres Band anzugehören, sondern daß mich seit frühesten Jugend in voller Uebereinstimmung mit meinem lieben Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, ein lebhaftes und warmes Interesse mit ihr verbindet. Ich habe den hohen Sinn für Ehre und für treue Pflichterfüllung kennen gelernt, der in der Marine lebt, ich weiß, daß Jeder bereit ist, mit seinem Leben freudig für die Ehre der deutschen Flagge einzustehen, wo immer es sei, und so kann ich es in dieser ersten Stunde mit voller Zuversicht aussprechen, daß wir fest und sicher zusammenstehen werden in guten und in bösen Tagen, im Sturm wie im Sonnenschein, immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben. Bei solchem Streben wird Gottes Segen mit uns sein.“

Schloß Friedrichskron, den 15. Juni 1888.

Wilhelm.

Die „Kreuzzeitung“ sagt, dem neuen

Kaiser schlägt jedes Herz entgegen, das ritterlich und deutsch fühlt. Das sei nicht Sache einer Partei und solle es niemals werden. Der Kaiser gehöre Allen, die Vaterland, Ehre und Treue über Alles stellen. Das Blatt hofft zu Gott, daß Viele aufrichtig bestrebt sein werden, sich den Kaiser in diesem Sinne zu eigen zu machen; wie andererseits dem Kaiser Jeder gleich nahe stehen werde, der bereit sei, mit ihm für die höchsten Güter der Nation, für Christenthum und Monarchie zu kämpfen. So die „Kreuztg.“

Gerüchte über Personalveränderungen in Folge des Thronwechsels tauchen bereits auf. Einer Kritik überhebt das eine, daß Herr v. Puttkamer möglicher Weise die Stellung des Ministers des königlichen Hauses einnehmen werde.

Die konservative englische „St. James Gazette“ bespricht bereits das Manifest Kaiser Wilhelm's an die Armee und meint, der neue Kaiser zeige eine schärfere Zuversicht und ein stärkeres Gefühl einer vordringenden Nation.

Die ersten an die Marine und an die Armee gerichteten Kundgebungen des jungen deutschen Kaisers werden in Paris als eine Bestätigung des Urtheils über seine Gesinnungen betrachtet und geben den Besorgnissen neue Nahrung, die sein Regierungsantritt erregt. Eine große Anzahl von Morgenblättern hebt den Gegensatz dieser ersten kaiserlichen Worte zu der Proklamation Friedrich's III. hervor. Doch hoffen alle Blätter, daß die persönlichen Neigungen des Kaisers nicht ausschlaggebend seien und daß ein Krieg unmöglich sei, ohne daß seine Nothwendigkeit dem deutschen Volke nachgewiesen werde. Der „Siecle“ fügt hinzu, wahrscheinlich würde die Sprache sich ändern und Frankreich müsse darauf gefaßt sein, daß seine Geduld auf eine harte Probe gestellt werde.

Das Alter des Regierungs-Antritts deutscher Fürsten. Kaiser Wilhelm II. tritt die Regierung im Alter von 29 Jahren an. Der Große Kurfürst war erst 20 Jahre alt, als er die Bürde der Regierung auf sich nahm; Friedrich I., der erste preussische König, wurde mit 31 Jahren zum Herrschen berufen; Friedrich Wilhelm I. übernahm mit 25 Jahren die Regierung; Friedrich der Große war erst 28 Jahre alt, als er berufen wurde, die Geschicke Preußens zu lenken; Friedrich Wilhelm II. kam mit 42 Jahren; Friedrich Wilhelm III. dagegen schon mit 27 Jahren zur Regierung, war also noch 2 Jahre jünger, als unser Kaiser Wilhelm II. Freilich haben die drei unmittelbaren Vorgänger des Monarchen erst in vorgerückterem Lebensalter die Geschicke ihres Landes zu leiten gehabt und zwar Friedrich Wilhelm IV. im 45., Kaiser Wilhelm I. im 64., Kaiser Friedrich III. im 57. Lebensjahre.

Bemerkenswerth ist, daß das sozialdemokratische „Volkblatt“ dem Kaiser Friedrich einen sympathischen Nachruf gewidmet hat. Es huldigt dem Verstorbenen als dem Manne des Friedens, dem die deutschen Arbeiter nicht vergessen würden, daß er, obwohl den Tod im Herzen, doch noch die Ausnahmegesetze mildern wollte und dem System ihrer Handhabung den Todesstoß versetzte. Das Arbeiterblatt spricht seine Theilnahme auch der treuen Gattin aus und bringt ihr Achtung und Huldigung entgegen.

Aus dem Reiche.

Durch kaiserliche Verordnung vom 16. Juni 1888 wird der Reichstag auf Montag, den 25. Juni 1888 einberufen. Der Reichstag wird vom Kaiser selbst im Weißen Saale mit einer Thronrede eröffnet werden.

Die Berliner Truppentheile sind Sonnabend vereidigt worden.

Der „Reichsanzeiger“ publiziert eine Verordnung des Kaiser Wilhelm über die Landestruer. Dieselbe ist auf sechs Wochen anberaumt und begann am Freitag. Öffentliche Musiken, Lustbarkeiten und Schauspielaufführungen sind bis zum zweiten Tage nach der Beisetzung verboten.

Die im Kieler Hafen liegenden 10 Kriegsschiffe gaben Sonnabend Vormittag ein Trauersalut von 66 Schuß ab. Mittags erfolgte die Vereidigung der Besatzung und ein Salut von 33 Schuß.

Madenzie und Howell reisen am Mittwoch Abend im Gefolge des Prinzen von Wales zurück. Ersterer erwartet in Blissingen seine Familie, mit der er auf einige Wochen nach Norwegen geht. Der Kaiser und Bismarck sprachen gestern mit Madenzie; derselbe wird einen medizinischen Bericht über die Krankheit des Kaisers erstatten.

Eine Kabinettsordre bestimmt, daß die zur Zeit in Betreff des Tragens der Bärte in der Armee bestehende Verschiedenheit dahin beseitigt werde, daß künftig das Tragen der Vollbärte überall gestattet sei.

Der Herzog von Chartres ist in Gms zum Besuch des Grafen von Paris eingetroffen und in den „Bier-Thürmen“ abgestiegen. Viele französische Royalisten sind bereits dort.

Der neue Minister des Innern, Graf Zedlitz-Trützschler hat eine ungewöhnliche Karriere gemacht. Er hat nie studirt, auch nicht das Gymnasium absolvirt, sondern war erst Offizier, später Landwirth und verbannt die Uebernahme in die Verwaltungskarriere seiner hervorragenden Begabung, die sich zuerst in Aemtern der Selbstverwaltung offenbarte. Er wurde schnell Regierungspräsident von Oppereln und 1886 erhielt er zugleich mit dem Oberpräsidenten der Provinz Posen die Leitung der Ansiedlungskommission.

Ein freisinniger Landadelmann schreibt dem „Reichsfreund“: „In der „Kreuzzeitung“ geschieht in einem „Zur Ministerkrise“ überschriebenen Artikel auch des alten Königswortes vom „Rocher de bronze“ Erwähnung. Gerade die Kreuzzeitungspartei hätte aber die geringste Veranlassung, auf das Wort hinzuweisen. Die Vorfahren der heutigen Kreuzzeitungs-Männer waren es, denen gegenüber der König Friedrich Wilhelm I. das Wort gebrauchen mußte. Als der König 1717 ein die bäuerlichen Verhältnisse regelndes Edikt erließ, indem die Leibeigenschaft der Bauern zum Theil abgeschafft wurde, widerlegten sich dieser weisen Maßregel die märkischen, pommerschen und preussischen Junker und reichten eine Petition ein, in der sie behaupteten, daß die neue Maßregel das Land schädigen würde; tout le pays sera ruiné (das ganze Land wird zu Grunde gerichtet werden), so schloß dies Machwerk der „Königstreuen“ loyalen Vorfahren unserer heutigen Junker. Genau wie diese hielten auch ihre Vorfahren jede der Allgemeinheit nützliche und in diesem Falle dringende notwendige Veränderung für schädlich, sobald sie nur etwas von ihren auf mindestens sehr zweifelhaften Besitztiteln aufgebauten Rechten aufgeben mußten. Der weise König, ein richtiger Bauernkönig, kein junkerlichen Einflüssen zugänglicher Monarch, beantwortete die von Ueberhebung strotzende Petition folgendermaßen: Tout le pays sera ruiné? Nihil credo! (Das glaube Ich durchaus nicht.) Das aber glaube Ich, daß den Junkers ihre Autorität wird ruiniert werden. Ich statuire Meine Herrschaft wie einen Rocher de bronze! (Felsen von Erz.)“ Leider hat die Geschichte uns nicht hinterlassen, ob auf den Rücken der Herren Junker der landesherrliche Stock in Thätigkeit kam und dort jenes zarte Blau hervorrief, in das die heutigen Junker dem armen Manne die Kunstbutter einhüllen wollten. Die Lehre der Geschichte für die „Kreuzzeitung“: „Vorsicht, größte Vorsicht mit der Devise des Rocher de bronze!“

Ausland.

Die italienische Kammer beschloß bei der Todesnachricht Kaiser Friedrich's, die Sitzungen auf drei Tage zu vertagen.

Infolge der Mittheilung der deutschen Botschaft, daß die Beisetzung der Leiche Kaiser Friedrich's einen intimen Charakter haben werde, sieht die französische Regierung von der Abwendung eines besondern Vertreters ab. — Einige Blätter ergehen sich in Charakterisierungen Wilhelm's II., die sich der Wiedergabe entziehen, und sie erzählen Anekdoten aus seinem Leben, die zum Theil so unsinnig sind, daß die Skribenten, welche sie verfaßt haben, dieselben mit dem vollen Bewußtsein ihrer Lügenhaftigkeit niedergeschrieben haben müssen. Allen voran leuchtet diesbezüglich die boulangistische „Cocarde“. — In der Kammer und im Senat ist wenig Leben; man spricht mit größter Ruhe von der Zukunft und ist fest davon überzeugt, daß der Thronwechsel ohne Einfluß auf die internationalen Beziehungen bleiben wird.

Die französische Kammer nahm einstimmig und ohne Diskussion das Gesetz über die Abschaffung der Paßgebühren an und setzte die Beratung des Gesetzes über die Frauen- und Kinderarbeit fort. Mit 375 gegen 165 Stimmen wurde der Artikel III., welcher die Arbeitszeit für Kinder beiderlei Geschlechts bis zu 18 Jahren auf 10 Stunden, für Frauen über 18 Jahren auf 11 Stunden täglich festsetzt, angenommen. Das Amendement Achard, das Gesetz auch auf die Männer auszudehnen, wurde abgelehnt. Bischof Freppel bemerkte, daß die Feststellung einer Maximalarbeitszeit für Modateliers deren Ruin herbeiführen könnte, worauf erklärt wird, daß die Regierung beabsichtige, für diesen Industriezweig eine Ausnahme von dem Gesetz vorzuschlagen. — Die Bureaux der drei Gruppen des Senats beschloßen, die Fraktionen zu berufen zur Berathung der Frage, ob es opportun sei, die Regierung über die beabsichtigte Revisionen der Verfassung zu interpelliren.

Der Zwischenfall in Ruzschuk, wo ein Zollbeamter das Bildniß des russischen Kaisers von der Wand eines Hauses heruntergerissen hatte, ist noch nicht erledigt. Die bulgarische Regierung hat zwar auf Verlangen des deutschen Konsuls den Beamten sogleich entlassen, allein die Untersuchung des Falles dauert noch fort, da Anzeigen eingelaufen sind, wonach mehrere höhere Offiziere an der Ausbreitung theilhaftig gewesen sein sollen. Die Absehung der Offiziere verlangt der deutsche Konsul vorläufig nicht, da deren Schuld noch nicht erwiesen ist. — Der Hauptbelastungszeuge im Prozeß gegen Popow, Schwarz, wurde auf

Antrag des Generalprokurators verhaftet. Diese That- sache berechtigt zu der Hoffnung, daß der vielgenannte Prozeß schließlich doch noch eine andere Wendung nehmen wird.

— In Myrshire (England) ist bei der Wahl eines Abgeordneten für das Unterhaus der Gladstoneaner Sinclair mit einer Mehrheit von 63 Stimmen gewählt worden.

Großherzogthum.

Oldenburg, 18. Juni.

— Beim Bekanntwerden der Todesnachricht Kaiser Friedrichs schlossen auch in unserer Stadt sofort viele Geschäfte die Schaufenster, um eine entsprechende Trauerdekoration zu veranstalten. Die Schmerzens- kunde verbreitete sich viel rascher als beim Ableben Kaiser Wilhelms; nach kurzer Zeit wehten die Fahnen auf öffentlichen Gebäuden halbmaß und die Betheiligung am feierlichen Aussehen der Straßen durch An- bringen von Trauerschleifen ist eine außerordentlich große gewesen. Der Magistrat hatte durch Anschlag an den Säulen die Bürgerschaft gebeten, am Montag der Theilnahme an der Bestattungsfeier einen sichtbaren Ausdruck zu geben. Die Schreibstuben der Magistratur, wie alle öffentlichen Amtsstellen, die Banken und die meisten Geschäfte blieben geschlossen. Feierlich läuten seit Freitag tagtäglich am Mittag die Glocken zum Gedächtniß des großen Todten.

Heute Mittag 12^{1/2} Uhr fand für alle lutherischen Mannschaften der hiesigen Infanterie und Kavallerie ein Gottesdienst in St. Lamberti statt, an welchem auch das erbgroßherzogliche Paar theilnahm.

— Die Vereidigung der hies. Truppentheile auf den neuen Kaiser fand Sonntag Nachmittag 4 Uhr statt. Die nicht preussischen Soldaten wurden auf ihren Dienstfeld verwiesen.

— Das Staatsministerium machte am Tag des Hinscheidens Kaiser Friedrichs bekannt, daß alle öffent- lichen Lustbarkeiten bis zum Tage nach den Beisetzungs- feierlichkeiten eingestellt werden sollen.

○ Ein plötzlicher Tod ereilte Sonnabend den Malermeister E. Diecks in der Ziegelhofstr. hieselbst. D. und der Lehrling waren damit beschäftigt, in der Bahnhofstraße eine Flagge aufzuziehen. Durch einen Zufall soll sich der Bolzen in der Stange gelöst haben, die Flagge schlägt herunter, Diecks will die Stange greifen, greift jedoch fehl und die Stange schlägt ihm so unglücklich auf den Kopf, daß er einen doppelten Schädelbruch erlitt und eine Stunde nachher an den schweren Verletzungen verstarb. Die Frau des p. Diecks war gerade verreist und kam Abends erst zurück. Diecks war ein allgemein geachteter Mann und sein Unglück erweckt in weiten Kreisen innige Theilnahme.

|| Am letzten Sonnabend fiel bei einem Neubau auf dem Dobben der Lehrling des Zimmermeisters G. so unglücklich, daß er sofort nach dem Hospital über- führt werden mußte.

○ Sonnabend Morgen wurde in der städtischen Badeanstalt hies. ein Portemonnai mit Inhalt ent- wendet. Die Thäterin wurde jedoch noch am selben Tage von dem Polizeibeamten L. ermittelt in einem 13jähr. Mädchen, der Tochter eines hies. Schneider- meisters. Dasselbe soll bereits ein offenes Geständniß abgelegt haben.

r Während des Gewitters am Freitag Mittag schlug der Blitz in zwei Bäume an der Ofener Chaussee. Der erste Baum steht rechts, etwas weiter als die Brücke hinter des Wirths Hollmanns Hause, der zweite Baum links, etwas weiter als des Wirths Schmeyers Hause. An beiden Bäumen sind die Spuren des Blitzes deutlich erkennbar. Während an dem ersten Baume der Blitz eine etwa einen Finger dicke Rinne zurückgelassen hat, hat er den Stamm des zweiten Baumes zum größten Theil seiner Borke beraubt.

— Ein kleiner, etwa dreijähriger, sauber gekleideter Knabe suchte gestern Nachmittag seine — Eltern. Viel Verständnis für seine trostlose Lage fand er bei einer Schaar Kinder, die ihr Spiel aufgaben und mit ihm zogen, das verlorene Heim zu suchen. Nun hob sich der Muth des Kleinen, sein Ortsinn zeigte sich gut entwickelt, er strebte mit Erfolg zum Haarenthor hin- aus, und fand so in angenehmer Begleitung nach Hause.

— Vom 1. Juli d. J. an ist der Königlich Preussische Eisenbahn-Betriebsdirektor Regierungs- und Baurath Bormann in Saarbrücken zum Eisenbahn- direktor ernannt mit dem Titel Geheimer Oberregierungs- rath, dem maschinentechnischen Mitgliede der Eisenbahn- Direktion, Baurath Wolff der Titel Oberbaurath verliehen und der der Eisenbahn-Direktion zur Hülfe- leistung zugewiesene Auditor Becker zum administra- tiven Hülfsarbeiter derselben ernannt mit dem Titel Regierungsassessor.

— Von der Strafkammer vom 16. Juni er. wurden der Arbeiter Franz Otto aus Breitenburg a. G. und der angebliche Werner Joseph Mocušek aus Prag wegen des in der Nacht vom 18. zum

19. November im Braker Bahnhofgebäude aus- geführten Diebstahls zu je fünf Jahren Zuchthaus verurtheilt.

▷ Blegen, 17. Juni. Am Donnerstag Abend wurde auf der Miede das von dem dort liegenden Kanonenboot „Mücke“ abgelassene Boot vom Rad des Dampfers „Simson“ des Norddeutschen Lloyd erfasst und zerfchlagen, wobei drei Mann ertranken.

— (Al. oldenb. Postbeutel.) Am Vormittage des 12. d. M. wurde die 1^{1/2} Jahr alte Charlotte v. Drechsel, welche im Pfarrgarten zu Bardewisch spielte, von ihrer in Bardewisch zum Besuch weilenden Mutter (Freifrau von Drechsel aus Würzburg) um etwa 10 Uhr vermißt und bald darauf zu ihrem Schrecken in dem Grenzgraben des Pfarrgartens, in welchen das Kind in einem unbewachten Augenblick hineingefallen, mit dem Kopf im Schlamm steckend, aufgefunden. Der Graben war fast wasserleer und das Kind, wie der herbeigerufene Arzt konstatierte, im Schlamm erstickt. Die sofort angestellten Wieder- belebungsversuche blieben erfolglos. (D. N.) — Der Landmann Friedrich Holte, wohnhaft zu Adelheide, hatte am Donnerstag, als er Haferstroh vom Boden werfen wollte, das Unglück, auszurutschen und durch die Bodenlücke aus einer Höhe von ca. 10 Fuß auf die Lehmdiele zu fallen. Holte verletzte sich hierbei den linken Arm derart, daß er sofort ins Krankenhaus aufgenommen werden mußte, woselbst ihm mehrere größere Knochensplinter aus dem verletzten Arm entfernt wurden. (D. N.) — Man theilt dem „A.“ mit: Ein Anbauer zu Garnholterdamm stieß vor einigen Tagen beim Torfgraben im dortigen Moor ca. ein Meter tief unter der Oberfläche auf einen alten Baum- stamm von riesiger Stärke. Man ist jetzt bemüht, den ganzen Baum (Eiche), der ca. 6 Fuß (?) im Durch- messer halten soll, frei zu legen. — Pfarrer Kuhlmann in Burhave hat auch in diesem Jahre einen Urlaub erbeten und erhalten, um sich an der sog. Reisepredigt unter den Hollandsgängern theilnehmen zu können. Derselbe erstreckt sich vom 18. Juni bis zum 5. Juli d. J. — Bei der Verpachtung der Budenplätze zum diesjährigen Barer Schützenfeste wurden pro laufenden Fuß durchschnittlich 1 Mark geboten. Die Restauration im Schützenzelt erhielt Herr Boppe junr. auf sein Höchstgebot von 120 Mark. (G.) — Der Norden- hamer Männer-Gesang-Verein hat an seinem letzten Gefangabend beschlossen, gleich wie im Vorjahre eine Tour per Dampfer zu veranstalten, und zwar nach Burg-lesum und St. Magnus. (B. J.)

Anzeigen.

Geschäfts - Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Oldenburg und Umgegend mache hiermit die ergebene Anzeige, daß ich in dem Hause des Herrn Bäckermeisters S. D. Athing, Langestraße Nr. 6 hieselbst, eine

Bäckerei und Conditorei

eröffnet habe.

Gute Waare und prompte Bedienung zusichernd, bitte ich durch geneigten Zuspruch mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Gerh. Mittwollen.

Bisher Werkführer in der Bäckerei und Conditorei des Herrn Joh. Bohmann hieselbst.

Eingemachte Früchte und Gemüse, um zu räumen, zu Einkaufspreisen. F. Bernuß.

Gras-Verkauf

in
Sannum.

Der Doppelmeier S. Niehaus in Sannum läßt am

Mittwoch, den 20. Juni d. J.,
Nachm. präc. 1 Uhr anf.,

90 Tagew. meist recht
starkes Gras

auf seinen Rieselwiesen a. d. Sunte,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen.

Kaufliebhaber werden mit dem Bemerken ein- geladen, sich um 1 Uhr im Westerkamp an der Wester- burger Grenze und um 3 Uhr im Marschkamp zu versammeln.

Käufer größerer Quantums, welche weit entfernt wohnen, wird eine Scheune zum Einfahren des Heues zur Ver- fügung gestellt.

J. F. Harms.

Reiners Fischhandlung.

Frische Steinbutt, Tarbutt, Seezungen u. Schleye, feinste Isländische Matjes-Feringe, Al in Gelee, russ. Sardinen, pr. Postfaß 1 No. 75 S., Weser- Reunaugen, prima Caviar, holl. Sardellen, geräucherte Schellfische, täglich frischer Granat.

Gesucht zum 1. Novbr. eine gute geräumige Wohnung, enth. 3 Stuben, 3 Kammern mit Zu- behör, wenn möglich Pferdeplatz dabei. Gest. Offerten sind einzureichen unter N. N. 100 postlagernd Oldenburg.

Damenstift in Oldenburg.

Eine Diakonissenanstalt wird am 1. Oktober in Oldenburg eröffnet. Mit derselben ist ein Damenstift verbunden, in welchem zwei Stellen für Damen aus dem Großherzogthum Oldenburg reservirt sind. Mel- dungen hierzu werden bis zum 1. Juli erwartet und erbeten, da der Eintritt zur 1. Oktober oder ausnahms- weise spätestens am 1. Mai 1889 erfolgen müßte und spätere Meldungen vorerst nicht wieder berücksichtigt werden können. Nähere Auskunft ertheilt gern mündlich und schriftlich der Unterzeichnete.

Dr. Partisch, Pastor.

Damenstift in Oldenburg.

Zum 1. Oktober d. J. gesucht ein Haus- und ein Küchenmädchen. Lohn 150 Mark.

Dr. Partisch, Pastor.

Deutsch-Freisinniger Wahlverein.

Mittwoch, den 20. Juni 1888, Abends 8 Uhr:

Gesell. Zusammenkunft

im Garten (event. Local) des Herrn Rosen- bohnm auf der Osternburg.

Freie Unterhaltung.

D. B.

Familiennachrichten.

Geboren: A. Suhr, Oldenburg, e. L. — Dr. Niederding, prakt. Arzt, Schwei, e. S.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins

Kammgarn & Paletotstoffe,

MILITAIR-&LIVRÉE-

TUCHE,

engros Tuchhandlung en detail

in

grösster Auswahl,

nur gediegenen Qualitäten

zu anerkannt billigsten Preisen.

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Beilage

zu No 186 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 19. Juni 1888.

Reichsgraf Jockel.

Eine Erzählung aus der Revolutionszeit von August Becker.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

XI.

Anderen Tags, Früh um fünf Uhr, da die Finken ihre lustigen Maisanfahren von den Nussbäumen in den Morgen hineinschmetterten, pochte es dreimal kräftig an das Thor der Mühle. Die Hunde würgten und rasten an der Kette, bis die alte Bärbel von dem Gesinde aufmerksam gemacht wurde.

„Es ist Jemand draußen, Was Bärbel!“

„Soll warten,“ sagte die Alte, „bis ich kann!“

So früh pflegten an einem halben Feiertag die Bauern nicht mit ihren Getreidesuhren zu kommen. Endlich, da der Anschlag und Lärm draußen fortbauerte, ging die Bärbel und fragte, wer da sei und was man wolle.

„Aufgemacht,“ hieß es, „im Namen der Republik.“

„Gleich,“ sagte die Bärbel, und ließ sich von einem der Knechte helfen die Pforte öffnen.

Sechs Gendarmen standen draußen mit dem Adjunkten. Und in einiger Entfernung redeten neugierig zwei Weiber aus dem Dorfe die Köpfe, darunter die kleine, dicke Wolven vom Brunnen in gespannter, schadenfroher Erregung. Eindringend fragten die Gendarmen nach dem Müller, indem sie sofort gegen das Haus vorgingen, alle Thüren, Pforten und Ausgänge der Mühle besetzten, während die Wägede erschrocken und verschüchtert umherstanden, die Knechte und Knappen sich besprachen, ob sie nicht Widerstand leisten sollten.

„Wo ist der Müller?“ fragte der Gendarmbrigadier.

„Ich wüß' es wirklich nicht zu sagen,“ meinte die alte Bärbel. „Wenn er da wäre, würde er Euch wohl den Weg hinaus weisen.“

„Wo sind die beiden fremden Frauenzimmer?“

„Ja, wenn ich das wüßte, wo jetzt die Frau Was und das Bäschen sind!“

Man drang in's Haus, vor Allem die Treppe hinan in die Wohnung der alten Bärbel, durchsuchte Alles, fand jedoch das Nest ausgeflogen. Man tobte, forschte und herrschte das Gesinde an.

„Ja, der Müller!“ verrieth endlich einer der Mühlknappen. „Der ist schon vor drei Stunden mit seiner Braut und deren Bäschen über Feld gefahren.“

„Wohin?“

„Ja, wohin! Ich denke in die Stadt, nach Saargemünd!“

Fluchend und erobert über den mißlungenen Ueberfall verließen die Gendarmen wieder die Mühle, und die Wolken vom Brunnen hatte nicht das Vergnügen, die Weibsbilder zusammengesprochen aus der Mühle fortführen zu sehen, wie sie sich in menschenfreundlicher Erwartung ausgesprochen hatte . . .

Zu derselben Stunde fuhr ein leichter Landwagen zweispännig, von kräftigen Rothschildern gezogen, lustig in den goldenen Maimorgen hinein, und unaufhaltsam weiter den von der Vogesenfirch herunterrennenden Bächen entgegen. Aus dem kalkigten Weizenboden an der Blies und Bickelalb war man hinter Hornbach allmählig in das minder fruchtbare Gebiet des Vogesensandsteins gelangt. Dürftige Wälder auf den Höhen, dünnes Korn an den Hängen, röthlicher Sand im Wege, auf welchem man von Hornbach aus in das Thal der Trualb gelangt war.

Und dennoch war es eine schöne Fahrt, die goldblumigen Wiesen entlang, während die weißstämmigen Birken mit ihrem hellgrünen Laub von den Höhen nickten, stets der Morgensonne entgegen, die Windungen der Trualb hinan. Dann und wann lockte die Peitsche des fröhlich pfeifenden Fuhrmanns, denn es war der Müller von Spelzheim selbst, das Echo hervor oder scheuchte Häher, Elster, Specht und Goldamsel auf, daß es bunt über das stille Thal hinschwebte. Zuweilen machte er die beiden Frauen, die im ländlichen Staatenden Rücksitz einnahmen, mit der Peitsche auf die flüchtigen Vögel aufmerksam und piff wieder vor sich hin. Allein allmählig ward der Weg rauher, holpriger, und der Wagen hing nicht in Federn, wie die reichsgräflichen Kutschen zu Bliesskastel.

„Na,“ sagte der Fuhrmann, sich nach den beiden Frauen umkehrend, deren Sitz aus einem mit Teppichen belegten Gebund Stroh bestand, „wir können jetzt gemacht thun. Es liegt eine gute Strecke zwischen uns und den Saargemünder Gendarmen. Die holen uns noch nicht! Aber wo trinken wir den Kaffee? In der Kirschbacher Mühle oder in Walshausen oder — zu Dusenbrücken? Dusenbrücken ist gut, das muß man sehen! Das richtige Aelchuck! . . .“

Da die Frauen jedoch nicht auf Dusenbrücken bestanden, hielt man bei der Kirschbacher Mühle, wo die Felsalb und Trualb sich vereinigen. Müller und Müllerin empfingen freundlich den unerwarteten Besuch, und auf ihre neugierigen Fragen warf sich der Kollege von Spelzheim in die Brust, blies die Backen auf, stellte ein Doppeltinn her und erklärte:

„Ein Bäschen und meine Braut, die Gr . . .“ Gräfin hätte er beinahe gesagt, erinnerte sich jedoch noch rechtzeitig der Gefährlichkeit solcher Prahlereien und begnügte sich, den Müllersleuten zuzulüfeln: „Ein großes Thier! . . .“ womit er sagen wollte: etwas Vornehmes, Hohes! Dann wendete er sich an seine Schützlinge und sagte: „Da von Mittag her kommt die Trualb und da droben herum zwischen Schweiz, Hilt, Kröppen und Trulben bin ich auf die Welt gekommen. Ist das nicht merkwürdig?“

Die Frauen fanden das zwar merkwürdig, schienen jedoch über den Aufenthalt etwas besorgt; und so fuhr man weiter. Rasch ging es die Felsalb hinan bis Walshausen, wo der Müller seinen Wagen plötzlich links durch einen Hohlweg die dünnen, rothen Feldhöhen hinaufsentkte.

„Oben ist besser fahren!“ erläuterte er, ohne hinzuzusetzen, wenn auch nicht so sicher, wie im Thal.

Bald befand man sich oben auf einer festen glatten Heerstraße, die aus dem Zweibrücker Becken heraufsteigend über die rauhe Hochfläche zur Vogesenfirch hinführt. Der Müller schwang die Peitsche; lustig rollte der Wagen den trabenden Rothschildern nach, immer gegen Osten hin, woher zahllose dunkelbewaldete Bergköpfe geheimnißvoll über die Firch des Gebirges herüber sahen, während da und dort hoch ummauerte Höfe und geringe Dörfchen aus dem dünnen Hochplateau auftauchten.

„Hier,“ sagte der Müller, den Pferden ihren Lauf lassend, „hier heißt man's auf der Höhe. Die große Chaussee führt durch's Gebirg in's Annweiler Thal nach Landau hinaus. Sie scheidet. Da links im Hochland hängt Alles noch am Alten; die Bauern gehen mit der Art auf die Republikaner los. Rechts hinüber, gegen Elsaß und Lothringen hin, Freiheitsbäume, Freude an der Guillotine im kleinsten ärmsten Nest. Man spricht schon von der Hackmesserseite. Dort auf der Höhe Birmasenz, das Soldatennest des alten Landgrafen, — ist jetzt in den Händen der empörten Bauern und Franzosen. Dem weichen wir aus. Vor uns, wo die vielen Waldköpfe hereingucken, liegt das Holzland; dort in den tiefen Bergwäldern Leimen finden wir den Szekely. Noch ein schöner Weg hinauf. Jetzt aber geht's hinunter. Hüft, har!“ rief er seinen Rothschildern zu, in einen Feldweg einlenkend und an zwei Dörfchen vorbei; von der rauhen Hochfläche den Sternberg hinunter, zwischen der Biber- und Apostelmühle — an altrömischen Waldburgen vorüber — ins Thal der Rodalb.

„Ge da, Bruder Müller,“ rief er einem mehrlweisen Manne zu, der mit aufgestülpten Ärmeln auf die Unterthüre gestützt in den Maimorgen hineinpiff. „Franzosen in Rodalben?“

„Weiß nicht,“ sagte der Mann, an den Wagen herankommend. „Aber gegen das Annweiler Thal hin Alles voll! Nichts mehr zu haben. Und gleich da droben in Klausen haben die Preußen geschanzelt und Alles aufgefressen. Jetzt sind sie fort. Die Franzosen rücken unter Landremont vor. Alles voll Angst!“

Die Gräfin stieß einen Schrei aus. Dem rohen Landremont war sie persönlich bekannt, seine Nähe eine Gefahr.

„Nur ruhig!“ tröstete ihr Beschützer. „Einmal müssen wir zwischen die Franzosen und Preußen geraten. — Und wo stehen die preussischen Vorposten? Oberst Szekely noch in Leimen?“

Das wußte der Mann nicht bestimmt, meinte aber, es sei ein wilder Herr, der Szekely — er habe übrigens schon einige aus seiner Schwefelbande hängen lassen.

Und man fuhr weiter in die lange auffällig stille Gasse von Rodalben hinein, vor ein Wirthshaus . . .

„Ihr habt's nicht gut getroffen, Landsmann,“ sagte der Wirth bedenklich, während der Müller die Frauen vom Wagen hob und sie in die Stube gehen ließ.

„Warum?“ fragte er, die Pferde ausspannend, die dann der Hausknecht an die Krippe führte.

„In Oberdorf sind die Franzosen eingefallen und wir werden nicht lange auf sie zu warten haben.“

„Gut, lassen wir die Franzosen kommen,“ sagte der Müller. „Wo stoße ich auf die preussischen Vorposten?“

„Sind fort, Alles zurück!“

„Steht der Szekely noch in Leimen?“

„Seit acht Tagen nicht mehr.“

„Kreuz heilig Donner — na, wo steckt er denn, der Szekely?“ fuhr der Müller auf. „Soll einmal

einen Schoppen, meinen Frauenzimmern etwas zum Knuschern.“

„Wenn Ihr zum Szekely wollt — er soll jetzt auf dem Karlsberg stehen,“ sagte der Wirth, den Wein bringend. „Macht, daß ihr fortkommt, Landsmann. Unsere Leute reißen schon aus. Einige Schritte weiter auf der Birmasenser Straße und Ihr könnt es sehen.“

Der Müller, neugierig und wegen der Frauen besorgt, trank den Schoppen halb leer und begab sich über den Bach an die bezeichnete Stelle. Ueberm Dorf sah man dessen Bewohner flüchtig den Kirchberg hinaufziehen. Und schon trieben im nächsten Haus trunkene Franzosen lärmenden Unfug, raubten Stiefel und Kleider.

Eine Frau schrie durchs Fenster. Kurz entschlossen wollte der Müller die republikanischen Krieger zur Rede stellen, als von der Straße her ein einzelner Chasseur ihn ansprengte und ihm die Pistole auf die Brust setzte.

„Sind Preußen hier?“ fragte er drohend im Lothringer „Dütsch.“

„Kein!“

„Sacre nom! Sind das nicht Preußen?“ Und der Reiter deutete über das Dorf nach dem Gehölz des Kirchbergs.

„Keine Preußen. . . flüchtige Bewohner des Orts,“ erwiderte der Müller fest. „Denn Euere Leute sind plündernd in's Dorf eingefallen.“

„Das lügst Du!“ schrie der Chasseur drohend. Der Müller deutete jedoch nach dem Hause, dessen Fenster eben herausflogen und sagte, indem er auf seine Hutkolarde wies:

„Seid etwas manierlicher und seht Euch erst den Mann an.“

Während der Chasseur verblüfft vor die eingeschlagenen Fenster tritt und heftig hinein sounterte, zog sich der Müller ins Wirthshaus zurück, wo sofort angespannt ward. Denn auch der Wirth kimmerte sich wenig mehr um die Gäste, sondern begann aufzuräumen, bei Seite zu schaffen, was des Ketters werth war, wobei er bestimmt wiederholte, daß der Szekely am Karlsberg oder bei Käshofen stehe.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Berlin, 11. Juni. Schluß des Massenprozesses Grothmann und Genossen (Nr. 184 d. Bl.) Der Gerichtshof hat ferner die Frage verneint, ob sich nicht hinterher unter Leitung der Agitations-Kommission ein Verein gebildet hat und nach seiner Meinung falle auch die Annahme, daß die Agitations- und die Preß-Kommission Zentral-Organe eines großen Vereins gewesen sind. Die Preß-Kommission sei überhaupt in keinem Falle als das Haupt eines Vereins zu betrachten. Daraus ergibt sich die Freisprechung sämtlicher Mitglieder der Agitations- und der Preßkommission. Was die Vereine anbelangt, so handle es sich um die Frage, ob dieselben bezweckten, politische Gegenstände zu erörtern. Allerdings sei erwiesen, daß in zwei Versammlungen des Vereins Berliner Maurer innerhalb des Zeitraums vom Jahre 1885 bis 1887 die Angelegenheit betreffs des Arbeiterschutzgesetzes und über gewisse Paragraphen der Gewerbeordnung, über die Abschaffung der Sonntagsarbeit u. s. w. gesprochen worden, es könne daraus aber nicht der Schluß gezogen werden, daß es von vornherein der ausgesprochene Zweck der Versammlungen gewesen, solche Gegenstände, die allerdings politischer Natur seien, zu erörtern. Aus diesem Grunde habe auch in dieser Beziehung die Schuldfrage verneint werden müssen. Ebenso ist der Gerichtshof bezüglich der sämtlichen auswärtigen Vereine zu negativen Feststellungen gekommen. Er ist der Ansicht, daß, wenn einmal in einer Versammlung ein politischer Gegenstand berührt worden ist, dies noch nicht die Schlussfolgerung nothwendig macht, daß die Erörterung solcher politischen Gegenstände Zweck und Ziel der betreffenden Vereine ist. Dazu komme, daß diese Erörterungen auch immer nur in öffentlichen Versammlungen stattgefunden haben und der Gerichtshof überall die öffentlichen Versammlungen mit den Fachvereinen nicht für identisch gehalten hat. Aus den rein negativen Ergebnissen der Beweisaufnahme habe sich die Freisprechung der sämtlichen Angeklagten mit zwingender Nothwendigkeit ergeben. Der Gerichtshof hat in diesem Sinne erkannt, die Beschlagnahme der bei einzelnen Angeklagten vorgefundenen Gelder aufgehoben und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. Damit endete der Prozeß, welcher 14 Sitzungstage in Anspruch genommen hatte.

— Religiöser Wahnsinn. In einem etwa 4 Werst von Sergijewski Poffad in Rußland belegenen Walde sahen am 21. Mai einige Fußgänger zwischen

Sträuchern einen nackten Menschen mit geschwärztem Körper. Gleich darauf verschwand dieser Mensch spurlos. Das Erlebnis veranlaßte natürlich verschiedene Gerüchte, doch klärte sich die Sache noch an demselben Tage auf. Auf einer Straße in Troizki Podd fand man ein ganz nacktes, sehr hübsches junges Mädchen liegen. An ihren Füßen trug sie ein Paar Stiefel und verfangte Strümpfe. Ihr ganzer Körper von den Füßen bis zur Brust war schwarz verbrannt und bildete eine große Wunde. Auf der Brust trug das Mädchen zwei ins Kreuz geflungene Ketten, welche auf ihrem Rücken festgebunden waren. Das Mädchen wurde ins Hospital gebracht und die Polizei leitete eine Untersuchung ein. Es wurde Folgendes ermittelt: Das junge Mädchen ist eine Bäuerin aus dem Kreise Gshatsk, 19 Jahre alt und heißt Marfa Sychstojew. Früher diente sie in Moskau, woselbst einige ihrer Verwandten leben. Letztere sagen aus, das Mädchen sei stets sehr bescheiden gewesen, habe mit Vorliebe Erzählungen über das Leben der Heiligen und besonders der Märtyrer gelesen und schon längst den Wunsch geäußert, ins Kloster zu gehen und habe zu diesem Behufe einst Moskau auf mehrere Tage verlassen und sich nach einem in der Nähe belegenen Kloster begeben. In der ersten Hälfte des Mai gab sie ihre Anstellung auf, nahm von ihren Verwandten Abschied und erklärte, sie gehe ins Kloster, um Nonne zu werden. Außerdem hatte sie ihrer kleinen Schwester einen Brief an ihre Eltern übergeben, in welchem sie dieselben bat, ihr zu verzeihen und für ihr Seelenheil zu beten. Gerücheweise verlautet, daß in dem erwähnten Walde, wo die Sychstojew gesehen wurde, Ueberreste eines Scheiterhaufens gefunden seien. Die Sychstojew, die zur Zeit im Hospital schwer darniederliegt, verweigert hartnäckig jede Auskunft. Man nimmt an, daß sie sich aus Fanatismus selbst auf einen, von ihr zu diesem Behufe errichteten und angezündeten Scheiterhaufen gestellt hat.

Die Stärkeverhältnisse im deutsch-französischen Kriege 1870/71 werden in einer von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabes herausgegebenen Schrift (Berlin, Mittler) auf Grund genauester Berechnungen einer neuen Darstellung unterzogen. Die Veröffentlichung wird einem allseitigen Interesse begegnen, zumal durch dieselbe die Angaben des Generalstabes wesentlich berichtigt werden, so daß man nun erst eine klare Anschauung von den Ziffern der Heere gewinnt, die sich gegenüberstanden. Die Arbeit reicht in dem vorliegenden Heft bis zum 6. August, enthält also Weißenburg, Wörth und Spichern. Ueber diese sind folgende Zahlenangaben besonders bemerkenswerth:

1. Weißenburg.

Es standen sich dort gegenüber:

a. überhaupt:

Infanterie 48000 Deutsche und 4650 Franzosen,
Kavallerie 2950 " 650
Artillerie 144 Geschütze " 18 Geschütze.

Das Verhältniß war also etwa 10 : 1.

b. im Entscheidungskampfe:

Infanterie 24700 gegen 4650,
Kavallerie 1700 " 650,
Artillerie 90 " 18,

Das Verhältniß war also etwa 6 : 1.

Verlust der Deutschen 2,71 Prozent, der Franzosen 36,73 Prozent.

2. Wörth.

a. überhaupt:

Infanterie 76400 Deutsche und 42800 Franzosen.
Kavallerie 5700 " 5700
Artillerie 300 Geschütze " 167 Geschütze.

b. im Entscheidungskampfe:

Infanterie 71500 gegen 32000,
Kavallerie 4250 " 4850,
Artillerie 234 " 131.

Das Verhältniß war also etwa 2 : 1.

Verlust der Deutschen: der Franzosen:
Infanterie 12,97 Prozent: Infanterie 50 Proz.
Kavallerie 1,18 " Kavallerie 32 "
Artillerie 2,22 " Artillerie 17 "

3. Spichern.

a. überhaupt:

Infanterie 30100 Deutsche und 24400 Franzosen,
Kavallerie 450 " 320
Artillerie 108 Geschütze " 90 Geschütze.

b. im Entscheidungskampfe:

Infanterie 26000 gegen 23700,
Kavallerie 840 " 260,
Artillerie 78 " 90.

Verlust der Deutschen: der Franzosen:
Infanterie 15 Proz. Infanterie 19 Proz.
Kavallerie 0,95 " Kavallerie 19 "
Artillerie 3,4 " Artillerie 19 "

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der
Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888 an.

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Jever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.25 —
Bremen	7.05	8.05	12.39	— 2.22 6.05 9.05 —
Nordenh.	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Brake	8.05	12.39	—	2.22 — 9.05 —
Neufchanz	7.50	11.02	—	1.43 — 8.27 9.38
Leer	7.50	11.53	—	1.43 — 8.27 9.38
Duakenbrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —
Dsnabrück	8.00	9.56	—	1.50 — 8.33 —

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmsh.	8.25	—	2.35	6.15 9.15 —
Jever	8.25	—	2.35	— 9.15 —
Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00 — 8.45 —
Brake	8.05	—	2.00	5.00 8.45 —
Nordenhamm	8.05	—	2.00	5.00 8.45 —
Leer	7.12	8.27	—	2.40 6.10 9.20 —
Neufchanz	7.12	8.27	—	2.40 6.10 9.20 —
Duakenbrück	8.30	—	2.30	6.55 8.33 —
Dsnabrück	8.30	—	2.30	6.55 8.33 —

Marktbericht.

Oldenburg, 16. Juni.

M. S.		M. S.	
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 75	Enten, zahme à St.	1 60
Butter (Markt)	— 80	Enten, wilde à St.	— —
Rindfleisch	— 50	Hafen pr. St.	— —
Schweinefleisch	— 45	Kartoffeln, 25 Liter	— 65
Lammfleisch	— 50	Bohnen, junge, 1/2 kg.	— —
Kalbsteif	— 30	Stekrüben à St.	— 10
Flomen	— 55	Wurzeln, a Bund	— 30
Schinken, ger.	— 70	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Schinken, frisch	— 50	Scharlotten, 4 Bund	— 10
Speck, ger.	— 45	Kohl, weißer, à Kopf	— —
Speck, frisch	— 45	Kohl, rother à Kopf	— 50
Mettwurst, ger.	— 80	Blumentohl à Kopf	— 60
Mettwurst, frisch	— 60	Salat, 3 Köpfe	— 25
Hühner à St.	— 1 20	Spargel, 1/2 kg.	— 50
Eier, das Duzend	— 50	Torf, 20 Hl.	— 6
Feldhühner pr. St.	— —	Ferkel, 6 Wochen alt	— 9

Bekanntmachungen.

Oldenburg. Sitzung des Stadtraths und Gesamtstadtraths am Dienstag, den 19. Juni d. J., Nachmitt. 6 Uhr. Tagesordnung: I. Gesamtstadtrath: 1. Wahl eines Mitgliedes für den Schätzungsausschuß. 2. Antrag, betr. Dienstbotenfrankensasse. II. Stadtrath: 1. Antrag des Magistrats, betr. Bewilligung von 49 500 Mk. für den Bau einer Volksschule. 2. Zweite Lesung des Vertrags, betr. Anlegung einer Wasserleitung (Gem.-Bl. Nr. 24 de 1888). 3. Schreiben des Magistrats, betr. verwirkte Konventionalstrafen. 4. Desgl., betr. Verwendung von 327 qm Fläche des Turnplatzes für Zwecke der Kanalisation. 5. Beschlußfassung über den Bauplan der neu zu erbauenden Stadtmädchenschule (in zweiter Lesung.)

10—15 Maurer und Stuckateure erhalten dauernde Arbeit und hohen Lohn.
D. Willers, Maurermeister.

Öffentlicher Grasverkauf.

Der Gutsbesitzer Müdebusch zu Sunitlosen läßt am
Mittwoch, den 20. Juni d. J.,
Nachm. 2 Uhr anfang,
das Gras auf seinen Mieselwiesen
neben dem Barneführerholze
zum zweimaligen Mähen mit geraumer Zahlungsfrist öffentlich meistbietend verkaufen. Kaufstübhaber ladet ein
Müdebusch junr.

Feld- und Garten-Geräthe.

Deutsche und amerikanische Waare.
Stahlpaten, Sarken, in Holz, Eisen und Stahl.

Forken absolut unzerbrechlich und Forken in gewöhnlicher Waare, Wegeschaufeln, Seckenscheeren, Baumfägen, Rasenscheeren, Baumfräher, Gartenmöbeln, Baumfräher,
empfehlen
M. E. Meyersbach.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt nachweislich noch im höchsten Stadium Lehrer Suersen, Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.

Gut mirbelochende grüne Erbsen,
à 1/2 kg 10 S.
Seiner Wefer.

Matjesheringe, Stück 10 und 15 S, Neue Kartoffeln, junge Erbsen und Gurken empfiehlt
F. Bernus.

Empfehle schöne Süßrahmbutter, Tafelbutter, Goldt. Fackbutter und hies. Schmalz, Pfd. 60 S.
J. B. Wigger, b. Rathhause.

Hamburger Fischhandlung

von
A. Koch.

Soeben eingetroffen:

Lebendfrische Karpfen, Schleye, Schollen, Butt und Schellfische, ff. geräucherter Matrelen, feinstes Störfleisch, sehr große Mieseln-Lachs-Heringe, täglich frische ausgefuchte große Granat.

Beste Speisefkartoffeln

empfehlen
Joh. Voss, Radorsterstr.

105. Herz. Braunschw. Landes-Lotterie.

Zur Ziehung erster Klasse, welche bestimmt am

19. und 20. Juli 1888

stattfindet, verkauft unter Beispruch des amtlichen Spielplanes Original-Loose

Achtel	Viertel	Halbe	Ganze
à M. 2,10	à M. 4,20	à M. 8,40	à M. 16,80

und erbittet Bestellungen auf Loose unter Einsendung des Betrages in eingeschriebenem Briefe oder mittelst Postanweisung baldigst die seit nahezu 50 Jahren bestehende

Konz. Lotterie-Haupt-Kollekte

H. F. Bornemann,

Braunschweig, Maschstrasse 37.

F. A. Eckhardt,

Oldenburg,

Kunstfärberei u. chem. Waschanstalt

Färberei und Reinigung

von Herren- und Damen-Garderoben, Möbelstoffen, Teppichen, Decken, Gardinen, Sammet, Seide, Handschuhe etc.

Halte mein mit allen Einrichtungen der Neuzeit versehenes Etablissement bestens empfohlen.

Les die „Dreifinnige Zeitung“

begründet von Eugen Richter.

Kein Blatt orientirt so rasch über innere Politik. (Preis pro Quartal nur 3 Mk. 60 Pf.)
Neue Postabonnenten für das dritte Quartal erhalten gegen Einsendung der Postquittung an die Expedition Berlin SW., Zimmerstr. 8, die noch im Juni erscheinenden Nummern unentgeltlich.